

gestalt mit der direkt vom Boden ansteigenden Kuppel und dem mit einem Zaun umhegten Prozessionspfad auf der Terrasse tritt wieder auf, nur ist der pradākshināpatha, der Umgang jetzt verneunfacht. Die Tatsache, daß alle herrschenden Linien am Boro Budur, trotz der rechtwinkligen Ecken und vertikalen Mauern der unteren Galerien Kurven sind, bestätigt diese Erklärung der Bauanlage. Aus der gewollten Angleichung der unteren Terrassen an den Kreis erklärt sich auch die doppelte Brechung der Umgänge an den Ecken (vgl. Abb. 14). Daraus erklärt sich auch der Kontrast zwischen der Steilheit der unteren Treppen und der Flachheit der oberen, eine Folge der oberen Abplattung der Calotte. Deshalb kann man von den oberen Kreisterrassen aus auch nicht den Fuß des Baues sehen, ebensowenig wie vom Fuße aus die Spitze. Das liegt in der Natur der Kugelgestalt und ist nicht, wie man anzunehmen verleitet ist, Schuld des Baumeisters. Die pyramiden- und kegelförmigen Dāgabas in Birma und Siam erscheinen daher nach außen hin weit wirksamer. Dafür fehlt ihnen aber die auch sonst von keinem anderen orientalischen Bau erreichte Pracht des Reliefschmuckes und die tiefe esoterische Bedeutung Boro Budurs.

3. Steinzäune und Tore

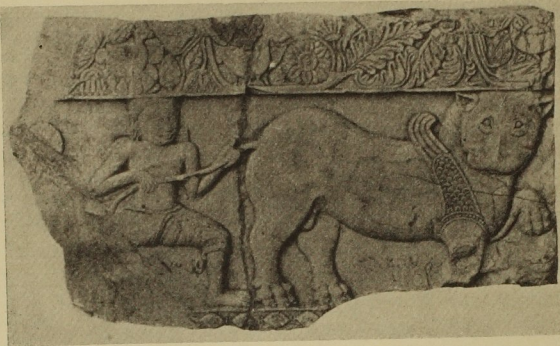
Der uralte indische Brauch, Opferplätze und religiöse Denkmäler durch Zäune zu schützen, führte beim Übergang vom Holzbau zum Steinbau im Zeitalter des Ashoka zu den Steinzäunen (engl. rails, railings), Umhegungen, deren ursprüngliche, ganz aus der Holztechnik gewachsene Gestalt man infolge ihrer schon erreichten religiösen Heiligung ohne wesentliche Änderung in Stein übertrug. Wurzelte die altindische Baukunst, wie etwa die iranische im Rohziegelbau oder im Steinbau, so hätte man glatte Schutzmauern aus Ziegel errichtet, die höchstens mit Nischen geschmückt worden wären und die indische Baukunst wäre um eine ihrer schönsten Baugestalten ärmer. Das gleiche gilt von den uns hauptsächlich von den Stüpenzäunen her bekannten, von den altindischen Dorftoren übernommenen und vielverwendeten Toren (sanskrit. *toranas*), die aus zwei hohen, meist vierseitigen Pfosten bestehen, die oben mit einem, zwei oder drei Querbalken verbunden sind. Gleich den Zäunen uralten Ursprungs werden Toranas aus Holz in Indien heute noch mit Vorliebe als symbolische Ehrenpforten bei Hochzeiten und anderen Anlässen aufgestellt. Wir finden sie auch nicht selten auf Reliefs dargestellt. Sie fanden mit dem Buddhismus ihren Weg nach China, wo sie als Pai-lu, und Japan, wo sie als Tori-i eigene Formen ausbildeten und eine noch über ihre indische Funktion hinausgehende religiöse und profane Verwendung fanden.

Alle auf den frühbuddhistischen Reliefs dargestellten heiligen Denkmäler, wie Stüpen, Denksäulen, Bäume, sind mit Zäunen umfriedet und geben eine Vorstellung von ihrer Verbreitung. Ja, sie gewannen solche Bedeutung, daß sie eines der populärsten Ornamente auf buddhistischen Bauten und Reliefs wurden, wo sie uns immer wieder begegnen. In Verbindung mit den lotusblattförmigen („Hufeisen“-)Fenstern bestreiten sie oft in langen Reihen allein den Schmuck von Palast- und Tempelfassaden (Abb. 22). Diese häufige dekorative Verwendung wurzelt ebenso wie die Aufstellung der Toranas in ihrer religiösen Symbolik. Die drei Horizontalbalken des Zaunes, wie auch die drei Architrave der Toranas versinnbildlichen die Dreiheit der alten Veden, der Gottesansicht (Trimurti) und der Sonnenstellung.

Aus den Resten der Zäune von Bodh-Gayā (der rechteckig war und den hl. Baum umfaßte), von Barhut und Sāntschī gewinnen wir eine genaue Vorstellung dieser Bauten und ihrer ersten Entwicklung. Sie bestehen aus eng gestellten, vierseitigen (Barhut) oder achtseitigen (Sāntschī) Pfosten, die mit je drei eingezapften Querbalken von sphäroidem (lanzenförmigem) Querschnitt verbunden werden; darüber liegen Deckbalken von zwei Interkolumnien Spannweite mit gerundeter Scheitel. Sämtliche Teile des Zaunes wurden bisweilen, wie in Barhut und Amarāvati innen und außen mit Reliefs geschmückt. Die Stüpenzäune wurden annähernd kreisförmig in der Regel einmal mitunter auch zweireihig (Barhut) um den Stüpa gestellt und dienten außerdem



16. Reste des Osttores vom Stûpa in Barhut
(Nach Cunningham)



17. Fragment von der Basis des Zaunes vom Stûpa
in Amaravati. (Nach Fergusson)

als Geländer der Freitreppen zur Terrasse und des Terrassenumgangs. Mit den Toranas wurden sie durch rechtwinklig ausbiegende Ansätze verbunden, so daß ihr Grundriß ein Swastika bildete, das seine besondere symbolische Bedeutung hatte.

Die Steintore bestehen aus zwei vierseitig-prismatischen oder polygonen Pfeilern mit Abakusplatten und Tier-Kapitälern. Die Tiere sind jedoch nicht Träger des Torsturzes, sondern dienen nur als Verkleidung und Schmuck der über die Abakusplatte emporwachsenden, sich verjüngenden Pfeilerkerne, auf welchen der unterste Querbalken aufliegt. Die Querbalken bestehen aus einem Stück, dessen Auflager die Stärke der Pfeiler beibehalten, während das leicht gekurvte Mittelstück und die beiden Enden etwas schmälere Ausschnitt haben. Die beiden anderen Querbalken werden von prismatischen Zwischenstücken getragen, die die Pfeiler fortsetzen. Die kleinen eingezogenen Pfeiler der mittleren Zwischenräume sind wie alle eingestellten Figuren nur dekorative Füllungen. Am obersten Querbalken waren symbolische Krönungen, vornehmlich Triratnas und das Rad aufgestellt. Beide Seiten der Toranas wurden von unten bis oben mit Reliefschmuck überzogen.

Vom Stûpa in Barhut fand Cunningham im Jahre 1873 nur noch den in Abb. 16 wiedergegebenen Rest des Zaunes mit einem Torpfeiler des Osttores. Die 1874 begonnenen Ausgrabungen und Funde verschleppter Stücke in der weiteren Umgebung brachten aber eine überaus wertvolle Sammlung zustande, die im Museum zu Calcutta aufgestellt ist und nach den Ashokakapitälern die ältesten erhaltenen Denkmäler indischer Plastik umfaßt.

Durch eine Shungainschrift am Osttor



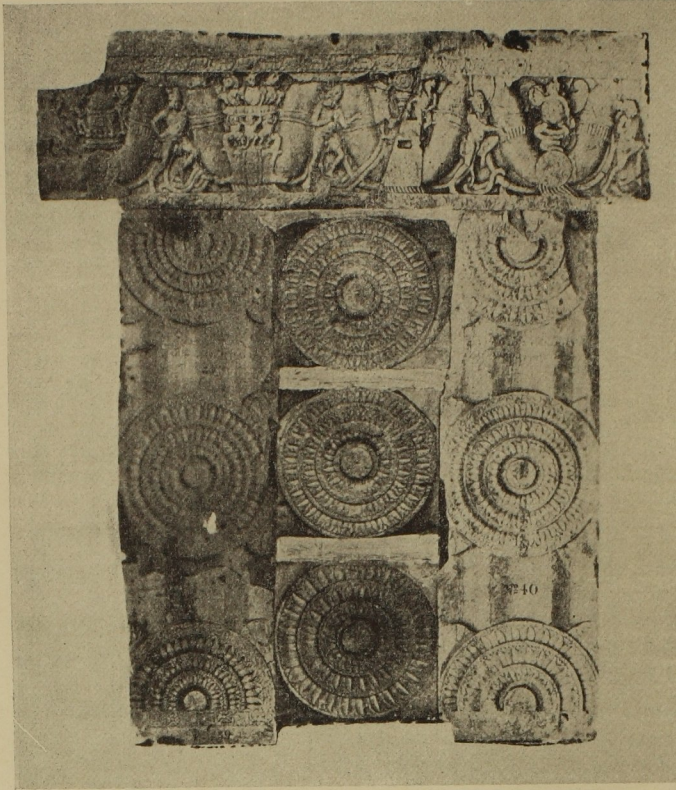
18. Mittelstück des mittleren Querbalkens vom Osttore des Stüpa in Barhut
(Nach Cunningham)

ist festgestellt, daß es im 2. Jahrh. v. Chr. an Stelle des früheren Holztores aufgestellt wurde. Durch diese unmittelbare Ablösung erklärt sich die überraschende zierliche Gestalt der Torpfeiler am besten. Es sind Bündelpfeiler, bestehend aus vier achtseitigen, mit je einem Lotoskapital gekrönten Stücken, die oben durch eine gemeinsame Abakusplatte mit Tierkapital zusammengefaßt sind. Von den zwei Kapitälern, die noch vorhanden sind, zeigt das eine auf dem Pfeiler befindliche zwei geflügelte Löwen und zwei geflügelte Ochsen adossiert sitzend, das zweite (ausgegrabene) vier geflügelte Ochsen. Der kämpferartige Kapitälkern ist mit Akanthuspalmetten, die auch in Santschi beliebt sind, und mit Rosettenreihen und Perlenschnüren geschmückt. Von den Querbalken fanden sich nur noch Trümmer: Der mittlere Teil des mittleren Balkens mit Löwen und Fabeltieren, die in Prozession auf einen leeren Thron mit Bambusgesträuch dahinter zuschreiten (Abb. 18); dann Reste des unteren Querbalkens mit einer Elefantenprozession, endlich mehrere Balkenenden mit Stüpen und Tschaityas und ihnen zugekehrten Drachen mit eingerollten Schwänzen. Der Rest eines Zwischenstückes zeigt Säulenstücke einer Fassade. In den Zwischenräumen waren Baluster eingestellt, die alternierend Säulen und menschliche Figuren darstellten. Die Krönung des Tores bildete eine neunarmige Palmette mit dem Rad im Zentrum und je ein Triratna (Drei-Juwelensymbol) über den beiden Pfeilern. Die Gesamthöhe der Tore muß ohne Krönungen etwa sieben Meter betragen haben.

Von den Kopfbalken des Zaunes fand C. noch einen in situ (Abb. 16), während fünfzehn von den vierzig anderen die Ausgrabung ans Tageslicht brachte. Sie sind auch deshalb von großer Bedeutung, weil auf ihren Innenseiten neben anderen Legenden zahlreiche Dschätakas, d. i. „Geburtsgeschichten“, Anekdoten aus den früheren Inkarnationen des Buddha mit inschriftlichen Bezeichnungen dargestellt sind, und zwar in eine fortlaufende Lotoswellenranke hineinkomponiert, deren Enden von sitzenden Elefanten getragen werden und die mit Früchten und Schmuck reich behangen ist. An den Außenseiten ist diese Wellenranke mit Lotosrosetten gefüllt (s. u. „Plastik“). Die Enden dieser Kopfbalken an den vier Eingängen waren mit je einem sitzenden, zähnefleischenden Löwen als symbolischem Wächter ausgestattet. Diese beiderseitigen Relieffriesen sind unten mit einer Borte von fort-



19. Tschaitya und Palast der Ashokazeit
Relief vom Zaun in Barhut



20. Teilstück vom Zaune des Stūpa in Amarāvati
(Nach Fergusson)

laufenden Glocken, oben mit einer Borte von vierstufigen Zwergpyramiden und Lotusblüten gegrahmt.

Die Zaunpfeiler, wovon C. noch 49 von 80 gefunden hat (seither dürften weitere gefunden worden sein), sind vierseitige Monolithe mit abgeschrägten Kanten, in der Mitte mit einer kreisrunden Bosse, oben und unten mit Halbmedaillons geschmückt. Diese Medaillons sind vorwiegend mit Lotusrosetten und Blumengebinden, aber auch mit Tieren und menschlichen Büsten, mit Dschätakas und historischen, buddhistischen Szenen gefüllt, von denen zusammenhängend später die Rede sein wird. Überaus zierlich sind die Blumen und Figuren an den abgeschrägten Kanten der Pfeiler (Abb. 16).

Die Eckpfeiler an den Toren unterscheiden sich von den übrigen völlig in der Ausstattung. Sie sind stärker im Ausmaße und nicht abgeschrägt. Die inneren Eckpfeiler sind in ganzer Höhe mit Einzelfiguren in Hochrelief, Yakschas, Yakschinis, Devatās und Nāgarādschas, welchen die Bewachung der Eingänge oblag, geschmückt. Die äußeren Eckpfeiler sind durch horizontale Zaunreliefs in drei Teile geteilt und mit

buddhistischen Anbetungsszenen und Legenden geschmückt, deren Deutung durch die Inschriften gesichert ist. Endlich sind die Querbalken zwischen den Zaunpfeilern mit Bossen versehen, die mit Blumenornamentik und humoristischen Tierszenen geschmückt sind. Von 228 Stück fand Cunningham 80 wieder.

Die Ausgrabungen in Barhut brachten auch Reste eines zweiten äußeren Steinzaunes zutage, dessen Pfeiler und dazu gehörende Stücke aber geringer in den Ausmaßen und dessen Ausstattung einfacher war. Dieser zweite Zaun, den C. für wesentlich jünger hält, ist den Baustein- und Ziegelräubern als erster zum Opfer gefallen, seine Reste sind daher sehr spärlich.

Der äußere Steinzaun des Großen Stūpa von Sāntschī entbehrt im Gegensatz zu jenem von Barhut, dem er konstruktiv ganz ähnlich ist, der reliefmäßigen Ausschmückung bis auf die Toranas, die allerdings das denkbar Reichste an Schmuck bieten. Dagegen waren die Balustraden der Freitreppe und des Terrassenumganges mit Bossen und Halbmedaillons, gefüllt mit Blütensternen, Tieren und menschlichen Figuren, ausgestattet.

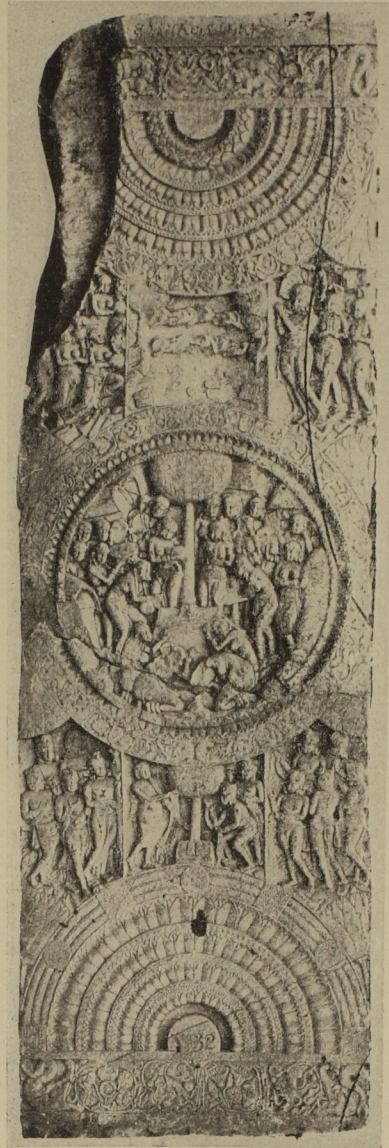
Die vier Tore stehen auf vierseitigen, über vier Meter hohen Pfeilern mit Tierkapitälern: Vier Löwen am Südtor, vier Pishātschas am Westtor, vier Elefanten mit Reitern am Nord- und Osttor. Die Pfeiler des zuerst errichteten Südtors (Taf. 1) unterscheiden sich von den anderen durch ihren Abschluß, der durch einen achtseitigen Hals und kreisrunde Abakusplatten mit reicher Ornamentik ungemein reizvoll und individuell gestaltet ist im Gegensatz zu den drei ganz gleich gebildeten und mit konventionellen Zaunmustern geschmückten Pfeilerpaaren der anderen Tore. Die vorkragenden Endstücke der Querbalken werden am Nord- und Osttore mit Ashokabäumen und in ihren Ästen hängenden Yakschinis gestützt. Die Zwischenräume der Torstürze

waren außerdem mit prismatischen reliefierten Stützen, Reitern und Elefanten gefüllt. Doch sind diese Füllungen nur noch am Nordtore erhalten, dessen Formenreichtum von atembeklemmender tropischer Fülle und Pracht ist. Auf jeder Balkenspirale stand ein Vertreter der vier heiligen Tiere. Triratnas und das von den heiligen Tieren getragene Rad krönten die Toranas. Je zwei adossierte Tiere mit Reitern schmückten in Relief die sechs Kreuzungsblöcke von Pfeilern und Querbalken, die zwar mit den Stürzen ein Stück bilden, aber — wohl von der Holzkonstruktion her — als Sonderstücke hervortreten und die Reliefkomposition der Stürze, die stets als ein Ganzes gedacht sind, in drei Teile zerschneiden, wie es bei europäischen Triptychen oft durch die Rahmung geschieht. Die Pfeiler und Architrave sind mit Buddhistlegenden, historischen Erzählungen, den symbolischen Darstellungen der drei letzten großen Wunder, Erleuchtung, Erste Predigt und Erlöschung, durch Bodhibaum, Rad der Lehre und Stúpa, ferner durch die Stúpen und Bodhibäume der sechs Vorgänger des Gautama und des kommenden Buddha Maitreya, durch Tierwallfahrten usw. geschmückt. Davon wird später die Rede sein.

Die von General Cunningham bei den Grabungen in Mathurá aufgefundenen Zaunpfeiler und anderen Reste eines dschainistischen Stúpa zeigen das gleiche Schmucksystem wie die anderen Railings. Jeder der gefundenen Pfeiler ist mit einer reich geschmückten nackten Frauengestalt in Hochrelief versehen, die auf einem Dämon, ihrem Fahrzeug steht und darüber sind in Medaillons die Büsten von je zwei Figuren, Mann und Frau, die trinkend oder in Liebesspiel begriffen sind. Dieser Steinzaun ist jünger als Barhut, wahrscheinlich 1. Jahrh. v. Chr. (Abbildungen bei V. A. Smith, *Hist. of fine arts in India and Ceylon*, S. 144ff.).

Der Steinzaun von Amarávati, der 150—200 n. Chr. angesetzt wird, war der größte und das prächtigste bekannte Werk dieser Gruppe (Abb. 21). Mit c. 64 m Durchmesser und c. 200 m Umfang und $4\frac{1}{2}$ m Höhe war er zweimal so groß als der Railing von Barhut. Sein Bau war den oben beschriebenen Steinzäunen ähnlich, doch hatte er noch eine besondere Basis älteren Datums, an der hier die üblichen spaßhaften Szenen von Tieren und Kindern ihren Platz fanden (Abb. 17). Die Pfeiler und Balken waren innen und außen mit Medaillons geschmückt, die nur geringen Zwischenräume an den ersteren mit Reliefs ausgefüllt. Die fast meterhohen Kopfbalken waren außen mit Kranzgewinden geschmückt, die hier von lebhaft ausschreitenden Männern getragen werden. Es sind Gewinde der gleichen Art, mit der man die Stúpen und andere religiöse Bauwerke sowie die Prozessionswagen zu schmücken pflegte und die in Birma heute noch aus buntem Musselin mit Bambusreifen hergestellt werden. Innen reiheten sich figurale Szenen aneinander und auch die zentralen Medaillons waren innen mit buddhistischen Legenden gefüllt. So war, wie V. A. Smith bemerkt, der gesamte Zaun mit c. 16800 Quadratfuß Oberfläche mit Reliefs bedeckt.

Literatur: In den Handbüchern von James Fergusson, *History of Indian and eastern architecture*, revised and edited by J. Burgess and Phené Spiers, London 1910, 2 vols., und Vincent A. Smith, *A history of fine arts in India and Ceylon*, Oxford 1911, ferner E. B. Havell, *The ancient and medieval architecture of*



21. Zaunpfeiler vom Stúpa in Amarávati

India, London 1915 und A Handbook of Indian art, London 1920 und A. Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien (Hdbücher d. Museen, Berlin 1900) findet man Abschnitte über die Stambhas und Stüpen. Nahezu erschöpfend werden die Stüpen im Hdb. von J. Fergusson behandelt (hier zitiert: H. I. E. A.). Dort findet man auch die gesamte Spezialliteratur verzeichnet. Besonders verwiesen sei auf die Abschnitte Gandhâra Topes, Jalâlâbâd Topes und (die Stüpen von) Mânikyâla, wo die nordindischen Stüpen, die hier nur gestreift wurden, eingehend behandelt sind. Die ersten photographischen Aufnahmen der Stüpen in Balkh und Kâbul bei Niedermayer-Diez, Afghanistan (Leipzig, Hiersemann 1924). Von den Spezialwerken über Stüpen seien noch genannt: A. Cunningham, The Bhilsa Topes (Sanchi), London 1854; A. Cunningham, The Stûpa of Bharhut etc., London 1879; J. Burgess, The Buddhist Stûpas of Amarâvatî and Jaggayyapeta, London 1887; Sir John Marshall, The monuments of Sanchi (Archeological Survey of India; Annual Report 1913—14); J. Marshall, A guide to Sanchi; J. Marshall, Excavations at Taxila (Arch. Surv., A. R. 1914—15); A. Foucher, L'art Gréco-bouddhique du Gandhâra, 3 vol., Paris 1905, 1918, 1922; A. Foucher, The beginnings of Buddhist art and other Essays etc., Paris u. London 1917. Darin: Buddhist art in Java, S. 204ff. über Boro Budur, außerdem die ausführliche Beschreibung und Literaturliste bei K. With, Java, Folkwang-Verlag 1920.

4. Tschaityahallen

Tschaitya (vom Stamme *chi* = aufhäufen) bedeutet ursprünglich Hügel, Tumulus, Stûpa, doch wurde der Name wegen der im Stûpa verehrten Reliquien auf alles Verehrenswerte übertragen, also auf Bilder, Tempel, Gebäude, Bäume, ja Berge. Wir verstehen jedoch mit Fergusson unter Tschaityas im engeren Sinn die buddhistischen Hallen, in welchen Stüpen (oder Dâgabas) zur Verehrung aufgestellt waren. Da in diesem Fall der Stûpa das eigentliche Tschaitya ist, nennt man den Raum besser Tschaityahalle.

Die buddhistischen Tschaityahallen sind Langräume mit apsidalem Abschluß, in dem ein Stûpa steht, der unter Gebeten umwallt wird. Die Tschaityas haben also große Ähnlichkeit mit unseren Kirchen, deren Hauptaltar (der ja ebenfalls umwallt wird) hier durch den Stûpa ersetzt ist.

Infolge der Umwandlung in brahmanische Tempel sind einige wenige alte buddhistische Tschaityafreibauten in Südindien bis heute stehen geblieben und geben wichtige Aufklärung über die älteste Gestalt dieses Bautypus, der in Nordindien nur noch durch Ausgrabungen nachgewiesen werden konnte (Sântschî). Dagegen trotzten die in den Fels gehöhlten Tschaityas den Jahrhunderten und geben uns heute noch ein vollkommenes Bild dieses altherwürdigen buddhistischen und auch von der brahmanischen Religion verwendeten Bautypus.

Die Felsentschaityas wurden nach dem Vorbild der aus dem Dorfhaus hervorgegangenen Tschaityahallen gebildet, deren Materialformen sie pietätvoll beibehielten. Von der Konstruktion dieser Holzhallen einfachster Art gibt heute noch der Eingang der Einsiedlergrotte von Lomas-Rischi im Höhlenbezirk von Bihâr im alten Magadha (südlich von Patna am Ganges) ein gutes Bild (Abb. 32). Diese Grotte gehört zu einer Gruppe von Höhlen der Âdshîvikasekte, die etwa 250—220 v. Chr., also in der Ashokazeit gebaut wurden. Das quer zum Eingang laufende Innere besteht aus einem schmucklosen, aus dem Stein gehauenen c. 11 m langen, 6 m breiten Raum mit tonnenförmiger Decke. Am Ende der Halle führt ein schmales Tor in einen gewölbten kreisrunden Raum, gleich einem hohlen Stûpa. In der benachbarten, ähnlichen Sudamahöhle ist der Fels vor dem Eingang in diesen Hohlraum oben stûpenartig gerundet, wohl um einen Stûpa anzudeuten (Abb. 28). Der alte Freibau war, wie die Torfront zeigt, aus hölzernen, sich verjüngenden und etwas geböschten Pfosten errichtet, in die Pfetten eingefalzt wurden. Solche wurden auch an den Seiten als Stützen für das auffallend gebogene Dach und oberhalb des Rahmenwerkes eingezogen. Darüber liegt das aus drei Schichten gebildete Dach mit seinen stereotypen Stirnkurven. Vergleichen wir nun mit dieser so holznahen